Helmut Hubacher : ein Basler in Bern : Basel steht mit dem Rücken zur Schweiz

Autor(en): **Ryser, Werner / Hubacher, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2011)**

Heft 5: **Schwerpunkt : wir und Bundesbern**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842894

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Helmut Hubacher: Ein Basler in Bern

Basel steht mit dem Rücken zur Schweiz

[wr.] Er ist der grosse alte Mann der Schweizer Sozialdemokraten. Neunmal hintereinander haben ihn die Basler in den Nationalrat gewählt. Als er 1997 nach 34 Jahren aus dem Parlament zurücktrat, war er 71 Jahre alt. Geblieben ist seine Leidenschaft für Politik, die er heute als Kolumnist auslebt. Noch immer schaut Helmut Hubacher den Mächtigen auf die Finger, analysiert mit der Gelassenheit des älteren Menschen und sagt, was zu sagen ist: unerschrocken und engagiert.

Sein Leben ist aus jenem Stoff, aus dem man Romane schreibt: Aufgewachsen in Zollikofen BE in bescheidenen Verhältnissen bei den Grosseltern. Der Grossvater war Fabrikarbeiter, Gewerkschafter und ein strammer Antifaschist, der sich 1940 freiwillig in der Ortswehr meldete. Obwohl Pazifist wollte er ein Gewehr haben, «um mich wehren zu können, wenn der Hitler kommt». Das Büezermilieu hat ihn geprägt. 1946, 20-jährig, kam Helmut Hubacher nach Basel. Er war zwölf Jahre Mitglied des Grossen Rates und von 1963–1997 Nationalrat. Als Mitglied der Militärkommission ersparte er dem Steuerzahler Hunderte von Millionen Franken, die das VBS für die Anschaffung von zu teuren Waffensystemen bedenkenlos zu bezahlen bereit war. Unvergessen bleibt jene Geschichte, als er nachwies, dass Armeeschlafsäcke, die man den Militärs für 200 Franken pro Stück offerierte, im normalen Verkauf für 155 Franken zu haben waren und die dann dank seiner Intervention vom Hersteller schliesslich für 115 Franken abgegeben wurden. Einer wie er macht sich im Lauf seines Lebens nicht nur Freunde. Er war unbequem, verweigerte sich der Vereinnahmung, blieb unabhängig, seinem Gewissen verpflichtet. «Wer couragiert politisiert, kann und soll sich über Gegner nicht beklagen», schreibt er dazu.

Für ihn, den langjährigen Präsidenten der Sozialdemokratischen Partei, wäre wegen «ungebührlichen Verhaltens» eine Bundesratskandidatur von vornherein chancenlos gewesen, schreibt er in seinen «Geschichten à la carte». Stattdessen hätte er dreimal Nationalratspräsident werden können. Dreimal lehnte er die Ehre ab. «Das wäre lediglich ein Trostpreis gewesen. Oder erinnern Sie sich, wer vor zwei Jahren angeblich ‹höchster Schweizer› war? Eben.»

Doch wir treffen uns nicht, um über die «Schaubühne Bern» zu sprechen (dies ein weiteres Buch, das er geschrieben hat), wir interessieren uns dafür, wie die spezifischen Anliegen unserer Region im Parlament vertreten und wie sie «ennet dem Jura» wahrgenommen werden.

Ein echter Basler

Helmut Hubacher ist gebürtiger Berner, ein Zugezogener also. Keiner von ‹uns›. Keiner von uns?

Er erlebt es anders. «Für mich war Basel stets eine offene Stadt», sagt er. «In der chemischen Industrie arbeiten Menschen aus der ganzen Schweiz, heute auch aus dem Ausland. Ich stieg bald in die Politik ein: 1947 zu den Jungsozialisten, dann in die Partei. Das half mir, meinen Bekanntenkreis und meine Heimat in dieser Stadt zu finden.»

In der Tat: Um ein echter Basler zu sein, muss man keine Ahnenreihe vorweisen können, die bis in die fürstbischöflichen Zeiten zurückreicht. Man kann, muss aber nicht Mitglied einer Fasnachtsclique sein oder FCB-Fan. Nicht einmal Baseldeutsch muss man können. Helmut Hubacher verleugnet seinen Berner Dialekt nicht. Und gleichwohl ist er Basler, durch und durch. Nicht weil er «wir» sagt, wenn er von Basel spricht, sondern weil er sich ein Leben lang für diese Stadt engagiert hat, für die kleinen Leute, die darin wohnen, für Arbeiter und Angestellte: als VPOD-Sekretär, als Chefredaktor der Basler AZ, als Leiter des Basler Gewerkschaftsbundes, als Grossrat. Wer in den 1960er- und 1970er-Jahren, in der Zeit des Kalten Krieges, in Basel gelebt hat, weiss, dass er nicht unumstritten war.

«Waren Sie ein Bürgerschreck, Herr Hubacher?»

«Damals schon. In meiner Zeit bei der AZ hatte ich mich sieben Mal vor Gericht zu verantworten.» Sieben Prozesse – nur in einem wurde er verurteilt und darauf ist er heute noch stolz. In seiner Kolumne «Café Fédéral», die er unter dem Pseudonym Rosa Berner schrieb, zitierte er seine Kioskfrau, die sich über Franz Josef Strauss echauffierte, diesen «Sauhund», der Willy Brandt, nach dessen Kniefall in

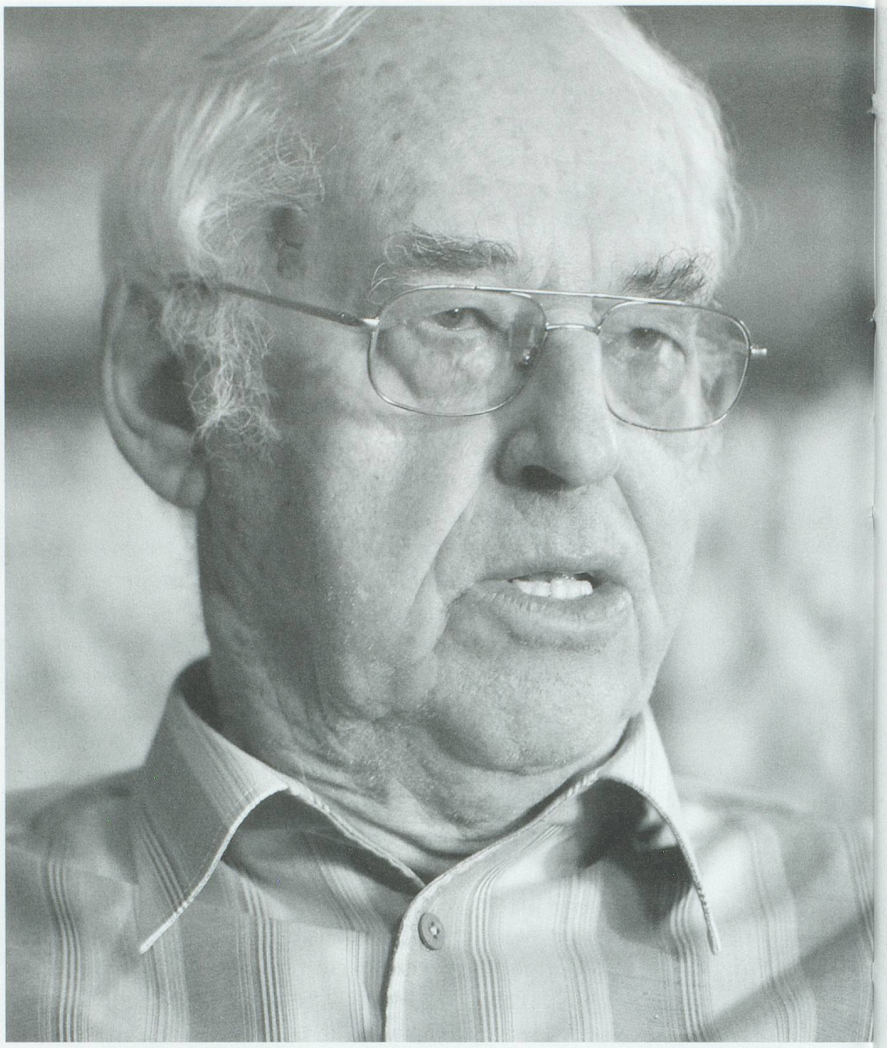


Bild rechts
Helmut Hubacher
im Gespräch

Bild unten
Die «Viererbande»:
Helmut Hubacher,
Liliane Uchtenhagen,
Andreas Gerwig,
Walter Renschler

Warschau als «blauäugigen, unfähigen Naivling» diffamiert hatte. Der CSU-Vorsitzende klagte. Helmut Hubacher hätte sich auf die Kioskfrau berufen können, doch die brachte die Vorstellung, vor Gericht erscheinen zu müssen, derart aus dem Häuschen, dass er auf die Entlastungszeugin verzichtete und eine Busse kassierte.

Weniger harmlos war ein anderes Verfahren, das 1968 gegen ihn eröffnet wurde. Er hatte in einem Artikel den ersten Staatsanwalt, der auch Präsident der Liberal-Demokraten war, der Korruption bezichtigt. Wie er trotz einer Verurteilung in erster Instanz straffrei blieb, ist eine Geschichte, die sich in seinem Buch, «Tatort Bundeshaus», nachzulesen lohnt. Helmut Hubacher ist nämlich nicht nur Politiker, sondern als Journalist auch ein glänzender Erzähler.

Die Retourkutsche kam acht Jahre später. «Als ich 1976 für den Regierungsrat kandidierte, portierte ein bürgerliches Komitee einen von der SP nicht nominierten Gegenkandidaten, der dann auch gewählt wurde. Wenn man austeilt wie ich», meint er dazu lapidar, «muss man auch einstecken können. Das gehört zur Politik.»

Gleichwohl hatte er, der Linke, nie Berührungsängste gegen rechts. Das wird spürbar, wenn er über den damaligen Regierungsrat Alfred Schaller spricht, mit dem er über Jahre hinweg im Nationalrat sass. «Schaller war der starke Mann der Basler Radikaldemokraten [heute Freisinnige Partei]. Er wurde 1953 als Bundesratskandidat gehandelt und hatte auch das Format dazu. In Basel hatte man bereits einen Extrazug bestellt, um ihn gebührend zu begrüssen. Er wurde dann doch nicht gewählt. Für seine Fraktion war er zu links. Man zog ihm den Zürcher Hans Streuli vor.» Tatsächlich war Schaller Mitglied der Eisenbahnergewerkschaft. «Das ist für Wirtschaftsfreisinnige eine Provokation.»

Basel steht mit dem Rücken zur Schweiz

Bundesräte aus der Nordwestecke der Schweiz haben Seltenheitswert. Seit der Gründung des Bundesstaates anno 1848 waren es gerade drei: einer aus dem Baselbiet, das war im vorletzten Jahrhundert, und zwei aus der Stadt – gleich viele wie die beiden Appenzell in den letzten 24 Jahren stellten.

«Was haben die Appenzeller, was die beiden Basel nicht haben, Herr Hubacher?»

«Nun, die sind mit ihrer Landsgemeinde, ihrer Bodenständigkeit und ihrer Folklore so richtige Vorzeigeschweizer. Dagegen gelten wir Basler nicht

unbedingt als klassische Repräsentanten der Eidgenossenschaft. Wir haben den Ruf, Aussenseiter zu sein. Man weiss nicht so recht, ob wir uns hinter dem Jura nicht mehr für die Grenzregion interessieren, uns näher bei Freiburg und Mühlhausen fühlen als etwa bei Bern oder Zürich. Dazu kommt, dass wir als reich gelten und arrogant. Da spielt eine gewisse Missgunst mit. Ausserdem empfindet man uns als aufmüpfig. Die Fasnacht findet man zwar lustig, aber dann hört man doch wieder, die Basler seien ‹frächi Sieche›, wenn während der drei kritischen Tage in den Schnitzelbänken politisch abgerechnet wird.»

Die Einschätzung Helmut Hubachers wird auch in einem Artikel der NZZ bestätigt, die alt Nationalrat Paul Wyss erwähnt, der einmal von einer «anderen» Grundhaltung der Basler in der Politik gesprochen hat. In der Tat weicht Basel in gewichtigen politischen Fragen nicht selten von der übrigen Deutschschweiz ab. Das galt in den 1970er-Jahren für das AKW Kaiseraugst, das galt auch für die EWR-Vorlage von 1992, der die beiden Basel als einzige Deutschschweizer Kantone zustimmten. Basel gilt als links. «Auch ein Peter Malama ist gegen AKWs, was für die freisinnige Fraktion im Bundeshaus eine Art Todsünde ist, die haben noch heute Mühe damit», sagt Helmut Hubacher. «Als er noch Nationalrat war», fährt er fort, «stimmte der Liberale Christoph Eymann in Umwelt- und manchmal sogar in sozialen Fragen mit der Linken – völlig unverständlich für die Bürgerlichen. ‹Er isch halt en Basler› war dann zu hören.» Hubacher schaltet, typisch für ihn, eine Pause ein, denkt nach. «Natürlich sind die Städte Zürich und Bern manchmal noch deutlicher rot-grün als Basel», meint er dann, «aber auf kantonaler Ebene fällt unser Abstimmungsverhalten halt aus dem deutschschweizerischen Rahmen. Man nimmt es zur Kenntnis, aber es ist nicht unbedingt eine Empfehlung, es müsse jetzt wieder einmal ein Basler in den Bundesrat.»

Basel wendet der Schweiz den Rücken zu. Das hat einerseits geografische Gründe. Die Region ist durch die Jurakette vom Mittelland getrennt und wer auf der Pfalz beim Münster steht, schaut unwillkürlich rheinabwärts, dorthin, wo der Strom unser Land Richtung Norden verlässt. Andererseits kann man die etwas distanzierte Haltung zur Schweiz auch historisch erklären. So war der Beitritt der damals freien Reichsstadt Basel zum Bund, 1501, primär ein Kopfentscheid und keine Herzensangelegenheit (vgl. Artikel «Basel wird eidgenössisch»). Dass die Tagsatzung 1833 den alten Kanton Basel als getrennt erklärte, war ein weiterer Grund, sich gegenüber der schweizerischen Politik in vornehmer Zurückhaltung zu üben. Dazu kommt ein Dialekt, der wegen seines niederalemannischen Einschlages, wie er in der elsässischen Nachbarschaft gesprochen wird, in den Ohren der oberalemannisch sprechenden Miteidgenossen etwas befremdlich klingt. Im Schweizer Film wird der Basler «gerne als hochnäsiger und gut betuchter Aristokrat oder Fiesling gezeichnet, dessen überspitztes ‹Baseldytsch› die arrogante Geringschätzung des Gutschweizerischen symbolisiert», schreibt dazu Daniel Gerny in der NZZ online. Tatsächlich erweckte Basel immer wieder den Anschein, als genüge es sich selbst, als sei das, was in Bern geschieht, nicht so wichtig.

«Die Regierungen anderer Kantone haben jede Session Sitzungen mit ihren Abgeordneten», berichtet Helmut Hubacher. Das gab es bei uns lange Jahre

nicht mehr, nachdem 1971 die Regierungsräte Arnold Schneider und Edmund Wyss aus dem Nationalrat abgewählt wurden. Die Stimmbürger waren damals der Auffassung, die beiden Ämter dürften nicht von derselben Person besetzt werden. Bis dahin war «Mundi» Wyss als Vorsteher des Departementes des Innern Verbindungsmann der Regierung zu den baselstädtischen Volksvertretern. Nach der Abwahl herrschte Funkstille.» Helmut Hubacher hat dafür wenig Verständnis: «Von Seiten der Regierung glaubte ich damals ein gewisses Desinteresse zu spüren. Man kümmerte sich nicht gross darum, was in der übrigen Schweiz passiert.» Nun, das hat sich inzwischen deutlich geändert. Die baselstädtische Regierung hat heute einen regen Austausch mit «ihren» Parlamentarierinnen und Parlamentariern. Zusätzlich engagiert sie sich über ihr Standortmarketing für eine positive Positionierung des Stadtkantons in Bern (vgl. Artikel «Wer auffallen will muss etwas dafür tun»).

Das Problem mit den beiden Basel

Und dann wechselt Helmut Hubacher das Thema: «Zu allem hinzu kommt, dass die beiden Halbkantone nicht einmal zusammenstehen können.»

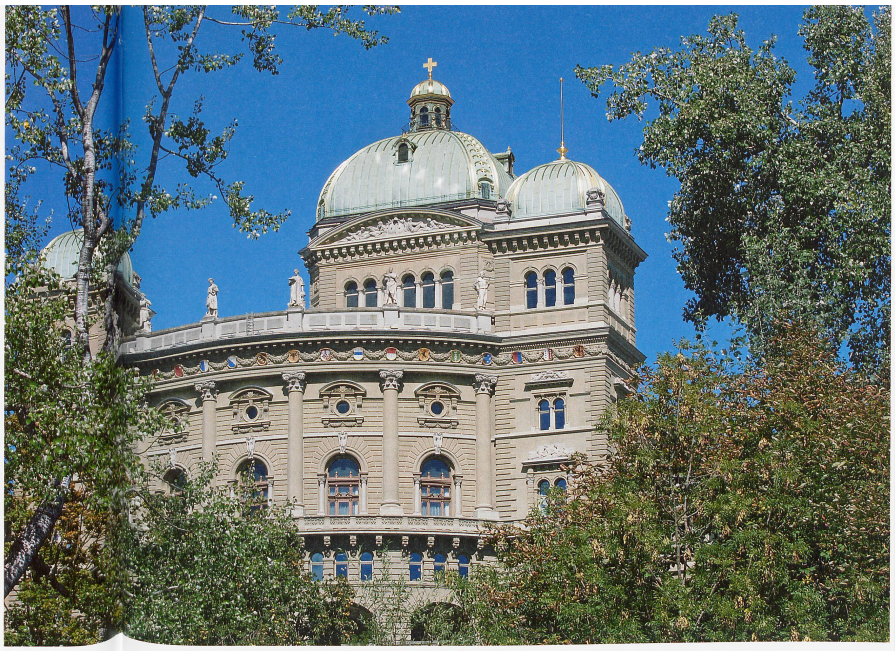
Man kennt die Geschichte: Am 3. August 1833 schlugen die Baselbieter, denen die politische Gleichberechtigung verweigert wurde, an der Hülftenschanze die Söldner eines überheblichen städtischen Regimes aufs Haupt und gründeten einen eigenen Kanton. Seither gerät der Haussegen zwischen den beiden Kantonen immer wieder in Schieflage. Das äussert sich auf politischer Ebene in teilweise abstrusen Streitereien über die finanzielle Abgeltung von Leistungen, welche die Bevölkerung diesseits und jenseits der Birs gleichermassen nutzen. Dabei ist die Region längst zu einem einzigen Lebens- und Wirtschaftsraum zusammengewachsen. Zahlreiche Organisationen, Vereine und Firmen haben das erkannt und sich unter dem Namen ‹beider Basel› zusammengeschlossen. Nur auf politischer Ebene harzt es.

«Können Sie das begreifen, Herr Hubacher?»

Wieder denkt er nach, wägt ab. Dann: «Während der Abstimmung über die Wiedervereinigung war ich Redaktor bei der AZ. Ich habe die Ursachen der Trennung von anno dazumal aus der Geschichte heraus verstanden. Aber die sicht- und spürbare Abneigung der Baselbieter konnte ich nie nachvollziehen, dieses bewusste Sich- Abgrenzen. Selbst in unserer kleinen Redaktion spürten wir, wie unterschiedlich die beiden Kantone sind. Ich habe das nie begriffen und ich begreife es heute noch nicht.»

«Es gab und gibt viele Themen von nationaler Bedeutung, welche die ganze Region betreffen: die AKW-Frage, die Rheinhäfen, der EuroAirport, um nur einige zu nennen. Wie wurden diese Fragen im Parlament vertreten?»

«Ich mag mich nicht erinnern, dass in meiner langen Zeit im Nationalrat die eidgenössischen Parlamentarier aus den beiden Halbkantonen einen gemeinsamen Auftritt gehabt hätten. Während bei den Baslern für die genannten Bereiche der freisinnige Paul Wyss über alle Parteien hinweg als Koordinator und Sprecher auftrat, war bei den Baselbietern kein Bedürfnis auszumachen, mit uns zusammenzuspannen. Das nehmen die Delegierten aus den anderen



Kantonen schon wahr. Zweifellos hätte ein wiedervereinigtes Basel auch in der Eidgenossenschaft mehr Gewicht.»

Es muss wohl noch viel Wasser den Rhein hinunterfliessen, bis die beiden Basel wieder zusammenfinden. Allerdings: Als zweitstärkste Wirtschaftsregion des Landes verdient es die Nordwestschweiz, dass die Politiker der beiden Halbkantone in Bern besser zusammenarbeiten, als dies in den Zeiten, von denen Helmut Hubacher berichtet, der Fall war.

Quellen
Gerny Daniel, Basels Sehnsucht nach einem eigenem Bundesrat, NZZ online, 13. August 2010.
Hubacher Helmut, Geschichten à la carte, Zytglogge Verlag, Bern 2010.
Hubacher Helmut, Schaubühne Bern, Zytglogge Verlag, Bern 2007.
Hubacher Helmut, Tatort Bundeshaus, Zytglogge Verlag, Bern 1994.

Helmut Hubacher im akzent forum

«Tatort Bundeshaus» – ein Vortrag
Sie erhalten Einblick in die «Mechanismen» von Bern. Helmut Hubacher erzählt aus seiner 34-jährigen Erfahrung als Nationalrat. Referat am 24. November 2011 (Vgl. Ausschreibung S. 44)